Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 24

Artikel: Die Junitage in der Volkskunde

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638762

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

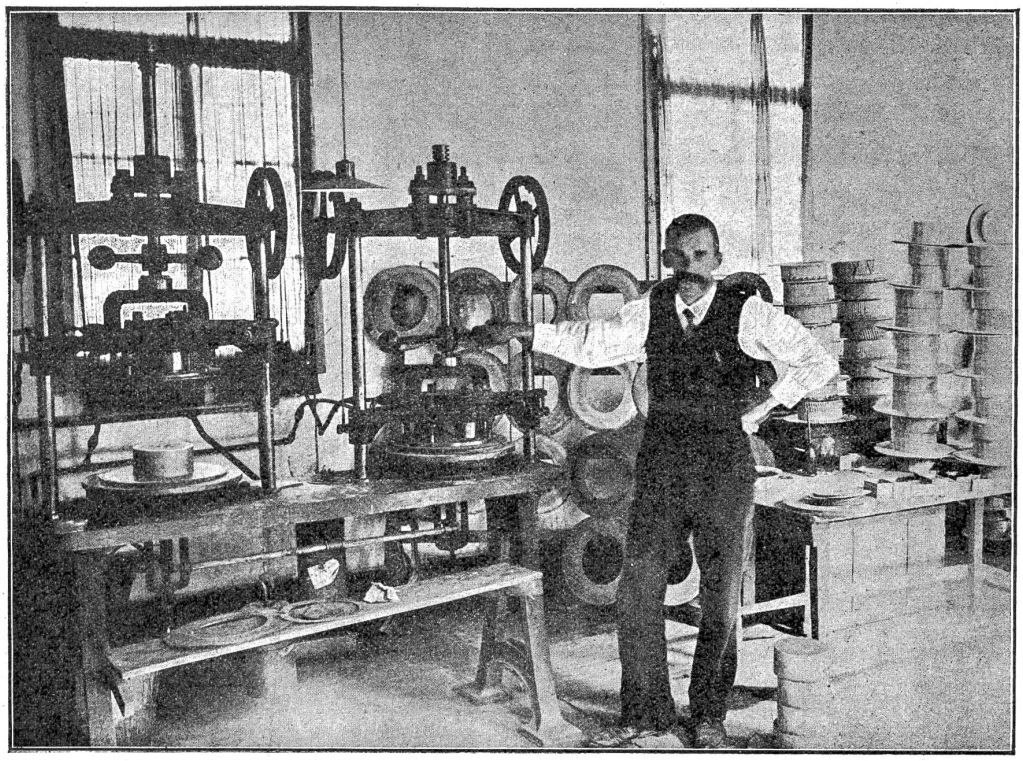
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Aargauische Strohindustrie: Hutpresserei mit Spindelpresse.

Die Junitage in der Volkskunde.

Von den Junitagen, die dem Volke bedeutungsvoll erscheinen, nennen wir den 8., 15., 17., 22., 24. und 29. Juni. Dazu gelten als besondere Glückstage der 3., 5., 12. und 25. Juni. Der 8. Juni, Medardi, ist ein Wetterlostag. Wenn es an diesem Tage regnet, so dauere der Regen 40 Tage lang, sagt der Volksmund. Am 15. Juni, am St. Veitstag, wird da und dort folgendes Gebet gesprochen:

„Heiliger St. Veit,
Hilf mer zur rechten Zeit,
Nit z'früe, nit z'spot,
Daß 's nit ins Bett got."

Auch wird zu St. Veit mancherorts ein merkwürdiger Hahnenkultus getrieben. Der 17. Juni ist, wie der 1. und 7. auch, ein Unglückstag. Da soll man keine neue Arbeit beginnen, sie kommt nicht gut. Man soll keine Reise unternehmen, überhaupt nichts Wichtiges vornehmen. Auch der 22. Juni, der 10,000 Rittertag, ist ein verworfener Tag. Wer an diesem Tag seine Wiese mäht, richtet sie zugrunde. Der Peter- und Paultag, 29. Juni, soll ein unglücklicher Unwettertag sein, indem an ihm gerne verheerende Gewitter entstünden. Den Dienstboten wird geraten, am 29. Juni nie eine neue Stelle anzutreten. Dem Freunde des Kegelsportes wird empfohlen, am Peter und Paultag eine Blindschleiche zu töten, diese mit Erbsen zu vergraben. Wenn die Erbsen nun gewachsen sind und Früchte tragen, soll man diese pflücken, wenn man zum Kegeln geht. Soviele Erbsen man jeweilen vor einem Wurf aus der Tasche nehme, soviele Kegel werfe man. An allgemeinen Wetterregeln, die im Juni gelten, seien genannt: „Juni feucht und warm, macht den Bauer nicht arm." „Donnert's im Juni, so gerät das Korn." „Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht." „Wenn der Kuckuck nach Johanni schreit, wird's unfruchtbar und teuer."

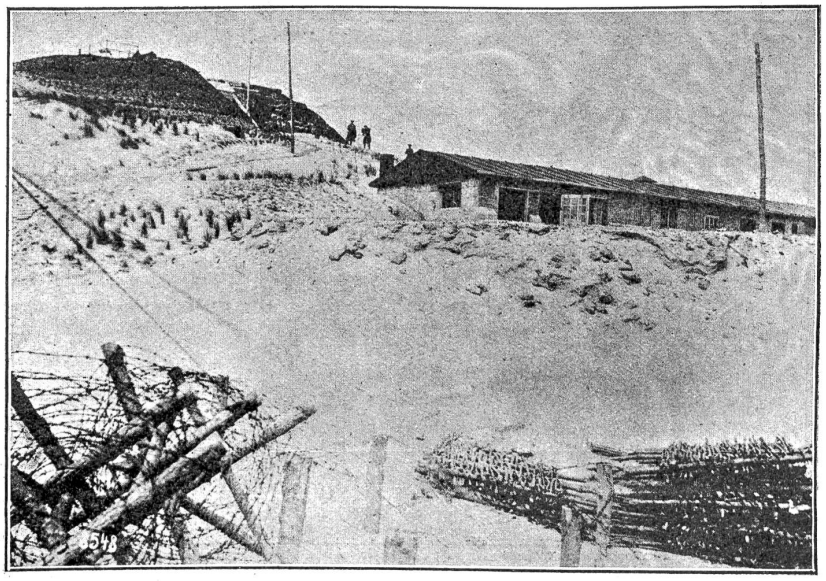
Die weitaus größte Bedeutung aller Junitage hat der Johannistag, der 24. Juni. Er liegt in der Zeit der Sommersonnenwende. Zu allen Uebergangszeiten in der Natur wittert das Volk das Walten übernatürlicher Kräfte, die dem Menschen entweder Unheil bringen können, so er das Leiten derselben nicht versteht, Glück hingegen, wenn er diese Kräfte seinen Zwecken dienstbar machen kann. Zur Zeit der Wintersonnenwende, um den kürzesten Tag, sind die heiligen zwölf Nächte die Träger allerlei heidnisch-abergläubischen Zauberbrauches. Um den 24. Juni aber hat die Natur ihre schönste Pracht entfaltet, den Höhepunkt erreicht. Es wäre verwunderlich, wenn dieser Zeit nicht eine besondere Bedeutung zugemessen worden wäre.

Der Johannistag ist in erster Linie ein wichtiger Wetterlostag, wie eine ganze Reihe Sprüche ausführen, bedeutet der Tag doch dem Volke einen wichtigen Abschnitt im Jahreslauf. Johannis-Wetterregeln lauten: „Wenn's vor Johanni wenig regnet, so viel mehr regnet's nachher." „Z'Johanni soll man us den Räben gan und d'Truben blüen lan." „Vor Johanni großi Wasser, no Johanni chlini Brot." Regen am Johannistage verspricht eine gute Ernte. Vom Getreide sagt man: Sant Johannis bricht dem Chorn d'Würzen ab" (das Getreide beginnt zu reifen). Die Rüben soll man vor Johanni säen, denn: „Vor Johanni Rüeben, nach Johanni Rüebli", analog: „Vor Johanni Chabis, nach Johanni Chäbesli."

Noch größer aber ist die Bedeutung des Johannistages in der Volksheilkunde. Eine ganze Reihe heilkräftiger Kräuter erhalten ihre besondere Wirksamkeit erst durch das Pflücken am Johannistage. So teilt Zahler in seinem Werk über die Krankheit im Volksglauben des Simmentals folgendes Rezept aus alten Simmentaler-Arzneibüchern mit: „Für das Schweinen („Schwinigi", „Schwund"): Grab am St. Johannes abend vor sonnen auf Gang feder fahrn Wurtz (= Wurzeln des Federfarns) die Sommer und Winter Grün ist oder grabe sie auf den Tag neuer Mond im Krebs auch vor sonnen Aufgang ist gut." Es finden sich in genanntem Werke noch andere Rezepte. Zwischen 11 und 12 Uhr mittags findet man unter Klettenwurzeln oder Beifußpflanzen Kohlen, die Krankheiten und andere Uebel wirksam vertreiben, das Haus vor Blitzschlag schützen, die Würmer vom Korn fernhalten. Am 24. Juni gepflückte und aufbewahrte Kornblumen stillen jederzeit das Nasenbluten. Thee aus gleicherweise gepflücktem Bittersüß bereitet, heilt selbst veraltete Geschwüre. Johanniskraut (Silypericum perforatum) soll ebenfalls am Johannistage massenhaft gesammelt werden. Es gilt als wichtiges Zaubermittel, soll vor Blitz, Hagel, Feuer und Hexen schützen. Dem Vieh unters Futter gemischt, hält es dieses gesund und heilt vorhandene Krankheiten. Neugeborne Kinder soll man in einem Johanniskrautabsud baden, um es von allen bösen Mächten zu bewahren. Die Wurzel der Fetthenne (Sedum telephium) soll ebenfalls, um heilkräftig zu sein, am Johannismorgen ausgegraben werden. An einer Schnur umgehängt, heilt sie

die lästigen Hämorrhoiden. Kränze aus Beifuß (Artemisia vulgaris) und Rittersporn trug man in früherer Zeit beim Tanz um die auch für den Kanton Bern nachgewiesenen Johannisfeuer. Man warf die Kränze zuletzt ins Feuer, so verbrannte man drohendes Böse und schützte seine Augen vor Krankheiten. Beifuß soll man stets in die Schuhe legen, um Blasenbildungen und Müdigkeit vorzubeugen. Unter die Hausschwelle vergraben, hält Beifuß Feuer und böse Geister fern. Arnika, am Johannisabend gesammelt, gibt besonders heilkräftige Tinkturen und Mittelchen und Habichtskraut heilt Viehkrankheiten, wenn man am Johannistage das Bild des heiligen Johannis auf die Pflanzen bette.

Hat ein Kind einen Bruch, so spaltet man in der Nacht zum 24. Juni ein junges Eichbäumchen in der Mitte, zieht das Kind, den Kopf voran, stillschweigend im Namen der heiligen Dreifaltigkeit durch die Spalte. Hernach wird das Bäumchen verbunden. Wenn der Spalt verwachsen ist, soll auch der Bruch geheilt sein.



Dünenbefestigungen an der flandrischen Küste.

Verbreitet, auch in unsern Gegenden, ist ein sonderbares Todesorakel. Man pflückt das sogenannte Totenkraut, „Böhnele" genannt (Sedum refluxum). Man steckt die Zweige an einem trockenen Orte ein, benennt jeden mit einem Namen eines Hausinsassen. Wessen Zweig am Morgen welkt, der muß innerhalb Jahresfrist sterben. Das „Böhnele" wird aber auch von Ehelustigen als Heiratsorakel verwendet. Man soll zwei Zweige sich gegenüber einstecken und dabei an die Person denken, die man gerne möchte. Wachsen die Zweige gegeneinander, so gibt es eine Heirat. Zu Heiratsorakeln werden bekanntlich auch alle Johannisblumen (Wucherblume, Gänseblümchen, Kamille 2c.) verwendet. Das Volk hat diesen Blumen Beziehungen zur Sonne angedichtet. Das heiratslustige Mädchen kann noch auf andere Weise die Zukunft erforschen. Es verfertigt mittags einen Kranz von neunerlei Blumen, worunter Storchschnabel und Raude sein muß. Der Kranz muß mit einem selbstgewundenen Faden gebunden werden. Das Mädchen wirft ihn rückwärts gegen einen Baum. Die Zahl der vergeblichen Würfe, die es tun muß, bis der Kranz hängen bleibt, soll die Zahl der Jahre weissagen, die das Mädchen noch ledig bleiben muß. Es ließen sich noch weitere Eheorakel aufzählen, die zu Johanni noch etwa heimliche Anwendung finden.

Zu Johanni treiben auch die Hexen ihr Unwesen. Man muß sich vor ihnen schützen. Dies suchte man dadurch zu tun, daß man an alle Tür- und Fensteröffnungen Kreuze malte. Das Haus wurde auch mit zauberkräftigen Kräutern umgeben. Wäsche soll man am 24. Juni keine draußen lassen, denn mit den Hexen fliegen die Krebsbazillen um und setzen sich daran fest, so daß derjenige, der solche Wäsche nachher trägt, krebskrank wird. In einzelnen Gegenden ist es verboten, am Johannistag eine Arbeit zu tun, namentlich Dünger zu führen, weil die Gewächse angeblich sonst verkümmern. Ueber versunkenen Schätzen sieht man in der Johannisnacht blaue Flämmchen tanzen. Der Johannis-Tau gilt als besonders heilkräftig und vertreibt Sommersprossen. Wer am Johannistage am Mittag die Wurzel des Schlangenkrautes ausgräbt, sie, ohne sie mit den Händen zu berühren, heimträgt, wird stets Glück im Spiele haben.

In der Johannisnacht werden auch die Weinstöcke geschüttelt, damit die Trauben einen guten Geschmack bekommen. Bäume, mit einem Strohseil umwunden, werden fruchtbar. Die Wurzel des Teufelsabbiß, am Johannistage vor Mitternacht ausgegraben, ist ein wirksamer Teufelsschutz. Wunderkräfte werden auch dem Farnsamen angedichtet. Nur in der Johannisnacht und nur mit Hilfe des Teufels ist er zu finden. Wer ihn aber findet, dem soll ewige Jugend beschieden sein, dem sollen alle Schätze der Erde offen stehen.

Sehr interessant ist auch die alte Volksüberlieferung, daß der Johannistag alle Jahre drei Opfer fordere. Ein Sprichwort sagt: „Johannes der Täufer, muß haben einen Läufer, muß haben einen Schwimmer, muß haben einen Krieger." Oder: „Der Johannistag will drei Personen haben, eine muß in der Luft, eine im Feuer, eine im Wasser umkommen." Ein merkwürdiger Johannisbrauch besteht noch im Engadin, wo am Johannisabend die Burschen mit selbstverfertigten Holzröhren die ledigen Frauenspersonen bespritzen. Dies ist offenbar ein alter Fruchtbarkeitsritus. V.

Krieg und Frieden.

Bericht vom 9.—14. Juni.

Noch waren die Kämpfe zwischen Marne und Oise nicht zu Stellungsschlachten erstarrt, noch rangen die Gegner bei Chateau-Thierry und Villers-Cotteret, bei Attichy und südlich der Oise, bei Reims und östlich Ville-en-Tardenoise um einzelne Dörfer in blutigem Angriff und Gegenangriff, da meldeten die Communiqués der Entente einen neuen deutschen Offensivstoß zwischen Noyon und Mondidier; die Franzosen hätten siegreichen Widerstand geleistet und den Durchbruchversuch vereitelt. Als daraufhin die deutschen Meldungen ergänzend eintrafen, gewann man eine ungefähre Ansicht von der Größe und Bedeutung dieser neuen Schlacht.

Der eigentliche Angriffsektor ist nur halb so breit, als ihn die Franzosen angaben. Er betrifft das Gebiet unmittelbar westlich der Oise. Die Armee Hutier war in Bewegung geraten, um die Höhenzüge zwischen Compiègne und Soissons zu nehmen und ein doppeltes Ziel zu erreichen: Die Flankierung der neuen französischen Linien zwischen Aisne und Oise von Westen her und die Verbreiterung der Angriffsbasis gegen Amiens. Wenn man die Karte betrachtet, so sieht man, wie die Südostrichtung der Front zwischen Somme und Oise durch einen Vormarsch gegen Compiègne sich der Südsüdostrichtung nähert; die Druckzone gegen die Bahnverbindungen Paris-Amiens verbreitert sich.